

Nekr W 0016

~~PK 775 w.~~



Wegmann-Ercolani, Joh. Jak.

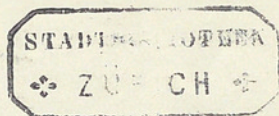
geb. 16-II-1833 gest. 3-VI-1904

75 W.

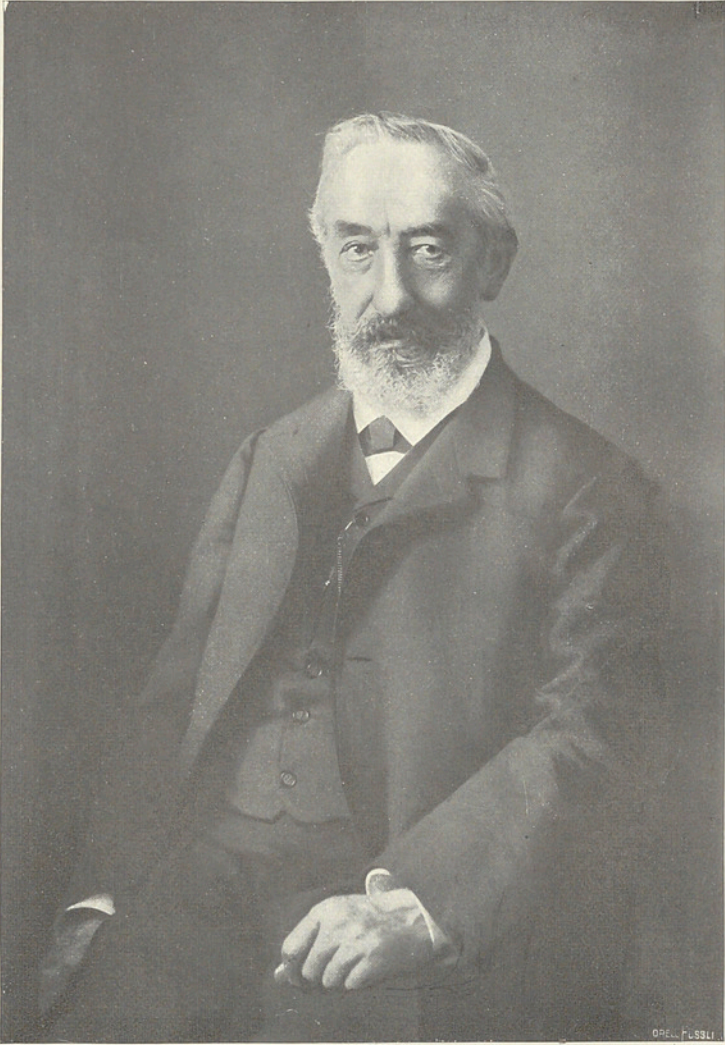


Johann Jakob Wegmann-Ercolani

16. Febr. 1833—3. Juni 1904.



Druck: Art. Institut Orell Güssli, Zürich.



OPERA PUSILLI

Es ist schön, von einem Manne und Bürger sagen zu können: er hat nicht sich selbst gelebt. Welt über die Familie, ja über die Heimat und das Heimatland hinaus hat der Verstorbene das ihm in reichem Maße von Gott geschenkte Licht leuchten lassen. Noch schöner ist es aber, wenn von demselben Manne gesagt werden kann, daß sein Tun auf dem Grunde der Selbstverleugnung sich aufbaute: Keinen Dank, keine Anerkennung für sich wollte er, sondern nur für die Sache, die er als gut, wahr und schön erkennt, mit eigener heiliger Ueberzeugung andere überzeugen und gewinnen. Er handelte stets nach dem Grundsätze des braven Bürgers, dem mehr als ein tönender Name, mehr als Herrschaft über größeren oder kleineren irdischen Besitz, die Herrschaft gilt, die wir über Menschenherzen haben können.

Als ganze Persönlichkeit besaß J. J. Wegmann-Ercolani während seines ganzen langen Lebens und Wirkens eine große Anziehungskraft auf andere. Schon seine äußere Erscheinung hatte etwas Gewinnendes in Blick und Geberde. Im Anfassern der Angelegenheiten, die dem Wohle aller gelten sollten, war er stets aufs tiefste bedacht. Schritt er aber an die Ausführung seiner Pläne, so geschah dies mit bewundernswürdiger Ausdauer und Treue. Hat der größte Kenner und Freund der Menschheit gesagt: — Niemand ist gut — so ist auch der teure Heimgegangene stets von jener Strenge gegen sich selbst gewesen, die sich sagt, daß wir Menschen alleamt nur in beständiger Arbeit an uns selbst zu jener sittlichen Freiheit gelangen, die mit strenger Selbstkritik fühlt, denkt und will. So war auch seine Weltanschauung die: „Alles fliekt und wird“, auch unsere Unternehmungen sind fortwährend revisionsbedürftig. Dies war auch sein Standpunkt in Lebensfragen, wo ihn vornehmlich diejenigen beschäftigten, die der Förderung humanitärer Interessen und der Schaffung neuer gemeinsamer wirtschaftlicher Ziele galten.

Joh. Jak. Wegmann wurde am 16. Februar 1833 in Stäfa geboren. Er war das jüngste Kind wenig begüterter, aber angesehenen Eltern. Sein Vater war ein vielgereiseter, tätiger Messerschmied und Landwirt. Seine Mutter war eine intelligente, lebensfrohe Frau. Das elterliche Haus, wo er frohe Jugendjahre verbrachte, lag auf einer Anhöhe, war von frischer Alpenluft umweht und gewährte einen Ausblick weithin über See und Alpenwelt.

So hatte der Knabe schon hieran Nahrung gefunden für sein die Freiheit über alles liebende Gemüt, das ihm dann als Mann zum natürlichen Motiv wurde für ein freies, eigenem Ermessen entspringendes Handeln. War Stäfa doch wenige Dezennien zuvor Schauplatz des Stäfener Handels, eines Ereignisses, das immer noch neue Blüte und Saat trieb, stand doch unter anderen

Verfen, die auf dem Freiheitsbaume aufgehetet waren, die lebensvolle Strophe:

„Liebe fürs Vaterland
Soll nicht vergehen,
Freiheit im Tellenland
Müsse bestehen“.

So war dem Freiheitsdürftigen das schöne Erlebnis beschieden, als gereifter Mann, treu seinen Jugendidealen, später in Pfarrer Lang und Gottfried Kinkel sel. geistesverwandte Männer sich zur Seite zu sehen, die, jenseits vom Rhein herkommend, ihm in seinen Bestrebungen nach einer dogmafreen Kulturauffassung im Heimatlande von ganzem Herzen zugetan waren. Daß aber süße Früchte oft bittere Wurzeln haben können, das mußte Wegmann früh erfahren.

Dem erst siebenjährigen Dorfschulknaben wurde der Vater durch einen jähen Unglücksfall entrisfen. Das war der erste Schmerz, der dem Knaben gebracht wurde, vermehrt noch dadurch, daß er, da die Familie in Zürich verbürgert war, nun in das hiesige Waisenhaus versetzt wurde, wo etwas härtere, übertrieben religiöse Erziehungsgrundsätze gehandhabt wurden, was ihm wenig zusagte; er brachte es aber, durch sein Wohlverhalten beliebt, bis zum Hauptmann des von den Zöglingen gestellten Kadettenkorps. Nachdem er ein Jahr lang die Industrieschule besucht wurde er, hauptsächlich auf Antrieb von Professor Konrad von Dreili, ins Gymnasium versetzt. Nun war ihm aber das Konviktleben unerträglich geworden, und während eines weiteren Jahres wurde er in der Familie seines Bruders, des Karl Gottlieb Wegmann, früher Pfarrer in Albisrieden und nun Direktor der Strafanstalt in Zürich, zum Eintritt in die zweite Klasse des Seminars Rüsnacht vorbereitet. Aber seine frei angelegte Natur sträubte sich auch hier wieder gegen das Anstaltsleben, und als der damalige strenge Direktor Zollinger von den Zöglingen die Reinigung seines Privatgartens verlangte, erklärte der junge Seminarist Wegmann, daß das nicht zur Lehrerbildung gehöre, und da er sich förmlich weigerte, die Arbeit zu verrichten, kam es zum Bruche.

Nun trat er als Lehrling in eine Apotheke im Kanton Aargau ein. Der Beruf sagte ihm zu, und nach kurzer Zeit stellte er in der Rezeptur sowohl, als im damals noch häufiger benutzten Laboratorium seinen Mann. Da erwachte aber in dem Jünglinge ein mächtiger Wandertrieb, der ihn nach Livorno führte, wo er die Stelle eines Apothekers in der Infirmerie eines Schweizerregimentes besetzte. Zugleich machte er sich mit den Grundzügen der praktischen Heilkunde vertraut und nahm schließlich die Stelle eines Unterarztes bei einem detachierten Bataillon ein. In diesem Dienste befahl in ein heftiger Typhus, seine Stelle wurde besetzt, und er wandte sich

dem Handel zu und wurde in Neapel Inhaber eines Manufakturwarengeschäftes. Allein durch die Einführung des Zwangskurses mißglückte sein Unternehmen. So lieb ihm der Aufenthalt in Neapel während fünfzehn Jahren geworden, wo er auch seine Lebensgefährtin, eine Tochter des angesehenen Musikdirektors Ercolani daselbst, gefunden hatte, entschloß er sich gleichwohl zur Rückkehr in seine Heimat und trat in Zürich in die Verwaltung der Schweiz. Rentenanstalt, an der er während siebenunddreißig Jahren in der verantwortungsvollen Stellung eines Buchhalters und Kassiers tätig war. Hatte schon dieses Amt Anspruch auf die gesammelte Kraft eines Mannes, so war es ihm dennoch, dank der gewissenhaften Hingabe und Pflege, die er von seiner Gattin erfuhr, gegeben, auch den großen Fragen des öffentlichen Interesses und Wohles sich zuzuwenden, so insbesondere der Sache der Feuerbestattung.

Im Jahr 1873 wurde Wegmann inne, daß es sich anlässlich einer zufälligen Grabarbeit herausgestellt habe, daß die dort seit vielen Jahren beerdigten Leichen nicht verwesen, sondern in Fettwachs übergehen. Schon vor Jahren hatte er sich vorgenommen, dafür zu wirken, daß die alte Bestattungsweise durch Feuer wieder eingeführt würde, und glaubte nun den Augenblick hierfür gekommen. Anlässlich einer Reise nach Mailand kam ihm Professor Polli, Vorsteher des dortigen Vereins für Feuerbestattung, mit literarischem Rat entgegen.

Nach Hause zurückgekehrt, ließ Wegmann im Februar 1874 bei C. Schmid eine Broschüre erscheinen, betitelt: „Ueber Leichenverbrennung, als rationellste Bestattungsart“, die in sechstausend

Exemplaren verbreitet und in verschiedene Sprachen übersetzt wurde. Damit war der erste durchschlagende Impuls zu Arbeiten auf diesem Gebiete in der Schweiz gegeben. Es fanden hierauf die denkwürdigen Versammlungen im Kasino und in der St. Peterskirche statt, wo durch Wegmann und dessen Freunde, Prof. Heim, Pfarrer Lang, Prof. Kinkel, Prof. Goll und Prof. Weith, die Frage öffentlich besprochen wurde. Die Frucht dieser Verhandlungen war die Konstituierung des ersten Vereins für Feuerbestattung nördlich der Alpen, aus dessen Schoß nach vielen Kämpfen die Verwirklichung seiner Ziele siegreich hervorging.

Wegmann hat noch vieles für die humanitären Bestrebungen seiner Vaterstadt geleistet: Umfassende Teilnahme widmete er der Volksküche, dem Arbeiterlesesaal und dem Lebensmittelverein, welche Unternehmungen er jahrelang präsiidierte. Gleichzeitig war er langjähriges Mitglied des Vorstandes der Kirchengemeinde St. Peter.

Mit Wegmann-Ercolani ist ein Pionier des Wahren, Guten und Schönen von uns geschieden. Durch sein ganzes Leben hin hat er die Strenge gegen sich selbst bewahrt, was er noch in seinen letzten Leidenstagen dadurch bewies, daß er mit heldenmüthiger Geduld und ruhigem Geiste das Unabänderliche erwartete. Am 3. Juni warf er sein Staubgewand ab.

Wir schließen uns dem Wortlaut der Trauerdepesche an, die den Hinterlassenen vom Berliner Feuerbestattungsverein zugeht, dem der Verstorbene als Ehrenmitglied angehörte: Dem wackern Vorkämpfer für Vernunft, Wahrheit und Recht senden wir einen letzten Gruß.

K. W.

